

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 33/3

2006

DOI: 10.11588/fr.2006.3.45385

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

FRITZ TAUBERT

»LE CHANT DU CYGNE GRIS« ODER »COLLABORATION«

Grau, nicht mehr schwarz-weiß¹

Seit geraumer Zeit beschäftigt man sich in Frankreich und Deutschland mit den verschiedenen Aspekten der »collaboration« zwischen der deutschen Besatzungsmacht und französischen Institutionen aller Art. Die große Bandbreite der untersuchten Gebiete hat die Historiographie – vor allem die französische – davon abgebracht, die »collaboration« als ausschließlich negatives, ja zu verdammdes Phänomen zu betrachten. Nicht zuletzt das Schicksal des ehemaligen sozialistischen Präsidenten François Mitterrand zeigte auch einem breiteren Publikum, daß es nicht von vornherein nur die »résistance« oder die »collaboration« in Frankreich gegeben hat, sondern auch verschlungene Zwischenwege, gewollte und ungewollte Karrierebrüche sowie dasjenige Phänomen, das Philippe Burrin vor einigen Jahren als »accomodation« zu einem festen Begriff in der französischen Forschung gemacht hat².

»Le chant du cygne gris« überschreiben José GOTOVITCH und Cécile VANDERPELEN die Zusammenfassung ihres Beitrags³ zu dem Sammelband *Les intellectuels et l'Occupation 1940–1944. Collaborer – partir – résister*, der aus einer Tagung hervorgegangen ist, die Albrecht Betz im Jahre 2003 mit finanzieller Unterstützung der Volkswagenstiftung am Deutschen Historischen Institut in Paris organisiert hat. Sollten die kollaborierenden Intellektuellen wohl »graue Schwäne« gewesen sein? Klar geht jedenfalls aus dem Band hervor, daß sie von Historikern nicht mehr in Schwarz-Weiß auf Celluloid gebannt werden.

Die Tatsache, daß das Hauptgewicht auf die »collaboration« der Intellektuellen gelegt wird, begründen die Herausgeber in ihrem Vorwort damit, daß dieser Aspekt der Problematik bisher nicht genug berücksichtigt worden sei; auch wird die Frage gestellt, ob dies möglicherweise an mangelnden Sprachkenntnissen der Forscher liegen könne⁴. Das Problem der mangelnden Fremdsprachenkenntnis stellt sich in der Tat, z. B. bei dem Buch von Bernard BRUNETEAU⁵. Doch nicht nur er, auch andere arbeiten seit geraumer Zeit in Frankreich zum Thema der Intellektuellen, so nicht zuletzt die Gruppe um den jüngst verstorbenen Michel Trebitsch vom Institut d'Histoire du Temps Présent. Nicht unerwähnt bleiben darf hier aber auch der Sammelband *Le mythe de l'allergie française au fascisme*, den Michel Dobry⁶ herausgegeben hat.

1 Zugleich Besprechung von *Les Intellectuels et l'Occupation, 1940–1944. Collaborer, partir, résister, sous la direction de Albrecht BETZ et Stefan MARTENS*, Paris (Autrement) 2004, 345 S. (Mémoires); Bernard BRUNETEAU, »L'Europe nouvelle« de Hitler. Une illusion des intellectuels de la France de Vichy. Paris (Éditions du Rocher) 2003, 421 S.; Paul STRUYE, Guillaume JACQUEMYNS, *La Belgique sous l'Occupation allemande (1940–1944)*. Édition préfacée et annotée par José GOTOVITCH, Paris (Éditions Complexe) 2002, 440 S. (Histoires contemporaines).

2 Zuerst in: Philippe BURRIN, *La France à l'heure allemande*. Paris, Seuil 1995.

3 *Les Intellectuels* (wie Anm. 1), S. 295.

4 *Ibid.*, S. 5f.

5 BRUNETEAU (wie Anm. 1).

6 *Le mythe de l'allergie française au fascisme*, sous la direction de Michel DOBRY, Paris 2003.

Die Frage, wie sich Intellektuelle verhalten, die in der Vorkriegszeit meistens auf der Ultrarechten anzusiedeln waren⁷, wenn sie von Oppositionellen zu Chefdenkern und als Franzosen von Besiegten zu privilegierten Gesprächspartnern der Sieger werden⁸, kann in einem solchen Sammelband – darauf weisen die Herausgeber selbst hin – natürlich nicht erschöpfend beantwortet werden. Der Aufsatz von Albrecht BETZ, »Trahison« des Clercs, der den Band abschließt⁹, versucht hier Antworten anzureißen, das Problem allerdings fast ausschließlich auf eine Diskussion über Verrat zu begrenzen, wie es hier geschieht, scheint dann doch etwas zu kurz gegriffen zu sein.

Auch ein editorisches Problem soll nicht unerwähnt bleiben: die Wiederaufnahme von Artikeln, die schon früher in anderen Publikationen erschienen sind. Der Beitrag zu Céline¹⁰ ist Wort für Wort die Übersetzung eines Aufsatzes, der bereits 1993 erschienen ist¹¹. Daß ein Artikel ohne Hinweis auf seinen ersten Erscheinungsort einfach wieder aufgewärmt wird, ist ärgerlich, zumal er mit dem gestellten Thema wenig zu tun hat, denn auf die »collaboration« von Céline geht der Artikel eigentlich nicht ein. Es handelt sich vielmehr um die Aufnahme der Werke Célines bei den Nazis, vor allem in Paris, vor und nach 1940. Betz' Ansatz ist rein literarisch und er erwähnt mit keinem Wort die Tätigkeit von Céline im »Institut pour les questions juives« von George Montandon, wo der berühmte Autor an der Klassifizierung von Juden teilnahm. Das ist um so erstaunlicher als Marc Knobel und Liliane Crips in dem Band, in welchem dieser Aufsatz zum ersten Mal veröffentlicht wurde, genau über dieses Institut und seinen Leiter George Montandon berichtet haben¹². Selbstverständlich ist Céline's Antisemitismus der reine Wahn, aber er schafft es, diesen Wahn in die Wirklichkeit umzusetzen – und das ist doch im Kontext dieses Bandes mindestens ebenso wichtig wie die Frage, ob Karl Epting, der Direktor des Deutschen Instituts, ein begeisterter Leser von Céline war, und ob das Ernst Jünger nun gefiel oder nicht.

Ein anderes Beispiel ist der Beitrag von Gisèle SAPIRO über La collaboration littéraire¹³. Eine ähnliche Fassung, die sich von der hier vorliegenden nur unwesentlich unterscheidet, findet sich in dem oben bereits erwähnten, von Dobry herausgegebenen Band¹⁴, was leider erst in Anmerkung 17¹⁵ erwähnt wird. Die von Sapiro vorgenommene Typisierung des literarischen »Collabo«, der mal hier, mal dort schreibt, da und dort mondän auftritt und sich je nach Bedarf als »Notable«, Ästhet, Polemiker und Avantgardist einstufen läßt, erscheint ein wenig künstlich. In der Zeit selbst spielte dies jedenfalls für intellektuelle Kreise in Belgien offenbar keine Rolle, denn sie hielten Sapiro's Forschungsobjekten vor, daß sie überhaupt veröffentlichten:

Les nombreux livres publiés par des écrivains français collaborationnistes, tels MM. Benoist-Méchin, Fabre-Luce et Rebatet, sont beaucoup lus dans les milieux intellectuels. Leurs plaidoyers en faveur de la politique de Vichy n'ont pas réussi à convaincre leurs lecteurs. [...] L'opinion quasi générale est que les écrivains français commettent une lourde faute en essayant de faire l'historique des dernières années, à un moment où la pensée ne peut s'exprimer libre-

7 Hier ist allerdings Bruneteau nuancierter und somit präziser, denn er siedelt die kollaborierenden Intellektuellen eben nicht nur auf dieser Seite an.

8 Les Intellectuels (wie Anm. 1), S. 10.

9 Ibid., S. 311–322.

10 Albrecht BETZ, Céline entre le III^e Reich et la France occupée, *ibid.* S. 90–105.

11 Vgl. Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930, sous la direction de Hans-Manfred BOCK, Reinhard MEYER-KALKUS, Michel TREBITSCH, Paris 1993.

12 Eugen FISCHER, George MONTANDON, Théorie et pratique de l' »hygiène raciale« en Allemagne et en France.

13 Les Intellectuels (wie Anm. 1), S. 39–63.

14 Le mythe de l'allergie française au fascisme (wie Anm. 6), S. 195–236.

15 Les Intellectuels (wie Anm. 1), S. 48.

ment. On oppose à leur besoin d'écrire, le silence et la réserve pleins de dignité gardée par la plupart des écrivains politiques de notre pays¹⁶.

Sapiro stellt die einschlägigen Autoren in klassischer Weise noch durchweg negativ dar. Man ist daher fast versucht, sowohl ihr als auch Bruneteau die Lektüre des Büchleins von Dominique Jamet, *Un petit parisien*, zu empfehlen¹⁷: sein Vater Claude, Witwer, Mitglied der SFIO, hatte mehrere Kinder und diverse Maitresses zu versorgen –, und vor allem gab ihm das Regime endlich die Möglichkeit, eine eigene Zeitschrift herauszugeben! Damit fiel es ihm leichter, nicht zu sehen, wem er mit seinen Schriften diene, zumal er sein europa-enthusastisches Vokabular fast nicht zu ändern brauchte. Sind wir alle so sicher, daß wir gegen solche Anfechtungen gefeit gewesen wären? »Ich glaube von jedem Menschen das Schlechteste, selbst von mir, und ich hab' mich noch selten getäuscht« läßt Johann Nestroy eine seiner Figuren sagen¹⁸.

Weniger holzschnittartig argumentiert Hans Manfred BOCK in seinem Aufsatz über André François-Poncet und dessen Lebenslauf als bürgerlicher Intellektueller bis zu einer Stelle als Berater in der Vichy-Verwaltung¹⁹. Als Kolumnist des Figaro blieb er bis zum Ende der »années sombres« »maréchaliste« und verteidigte fast ebenso lange Deutschlands Entwicklung auch unter den Nazis. Da ist es kein Wunder, daß er nach dem Krieg, schon wieder Vertreter der französischen Republik im besetzten Deutschland, bei seiner Kampagne zur Wahl in die Académie Française ausgerechnet von Thierry Maulnier²⁰, dem anti-republikanischen und antidemokratischen Ideologen der 1930er Jahre, unterstützt wurde. Nachdenklich endet Bock: »Il est vrai que François-Poncet [...] n'était ni un »fasciste« ni un »inconditionnel« du régime de Vichy, mais le représentant d'une longue tradition conservatrice libérale«²¹. Unterschiede zwischen einem André François-Poncet und einem François Mitterrand finden sich eben nur in Nuancen, denn dieser hatte eine ganz ähnliche Vergangenheit, fand aber zur »Résistance«.

Grau ist also heute die Tendenz bei der Betrachtung der »années sombres«, nicht mehr schwarz-weiß: symptomatisch ist der Aufsatz von Hélène ECK über den Rundfunk dieser Zeit. Sie vergleicht nicht vordringlich die »Radiodiffusion nationale« von Vichy mit dem pronazistischen »Radio Paris« – ohne die Übernahme und teilweise in Tatsachen umgewandelte rassistische und anti-oppositionelle Gesetzgebung Vichy's auszuklammern –, sondern trennt Vichy von der »collaboration« stricto sensu, ganz wie das in der »épuration« geschah: solange nicht direkt für den Okkupanten gearbeitet worden war, ging auch die Säuberung nach dem Krieg für die Betroffenen relativ glimpflich aus²². Darüber hinaus stellt die Autorin fest, daß die ausgestrahlte sog. Populärkultur von den 1920er Jahren bis zu den frühen 1960ern (als sich das Fernsehen durchsetzte) durchgängig in der gleichen Weise seicht war – wer hätte es anders erwartet? Sie bezweifelt jedoch, daß diese Oberflächlichkeit nun etwa besonders zur Stabilisierung des Regimes beigetragen habe. Damit wendet sie sich implizit gegen radikale Medienkritiker – und bestätigt sie im Grunde damit doch: denn genau um die Bevölkerungsschichten, die in jedem Fall immer da sind, und auf die sich alle Regime stützen, wurde auch in den »années noires« gebuhlt. Eben deswegen konnten populäre Musikstücke wie die von Felix Mendelssohn und Jacques Offenbach

16 STRUYE, JACQUEMYS (wie Anm. 1), S. 174.

17 Dominique JAMET, *Un petit Parisien*, Paris 2000.

18 Johann Nestroy, *Die beiden Nachtwandler*, Akt 1, Szene 16

19 Hans-Manfred BOCK, *De la »République moderne« à la Révolution nationale. L'itinéraire d'André François-Poncet entre 1913 et 1943*, in: *Les Intellectuels* (wie Anm. 1), S. 106–148.

20 Künstlername des Schriftstellers Jacques Talagrand (1909–1988); über Thierry Maulnier und seinen politisch-ideologischen Lebensweg bis zur Académie Française steht nach wie vor eine Studie aus.

21 *Les Intellectuels* (wie Anm. 1), S. 148.

22 *Ibid.*, S. 222.

trotz deren jüdischer Herkunft nicht aus dem Programm genommen werden. Hier wurde die von Burrin unterstellte »accommodation« von einer anderen Seite her praktiziert!

Grau und nicht mehr schwarz-weiß: 60 Jahre danach ist das auch verständlich, und deshalb erscheinen einige Streitpunkte, etwa die über das Karriereverhalten von Sartre vergleichsweise müßig – als ob Sartre nach wie vor als schwarz oder als weiß gesehen werden müsse. Seine Lebensgefährtin Simone de Beauvoir jedenfalls arbeitete noch 1944 in der Kulturabteilung der »Radiodiffusion«²³ – grau ist die Wirklichkeit!

Daß die Menschen unter schwierigen Umständen nicht zu Engeln werden, und auch nicht zu Teufeln, sondern sehr menschlich bleiben, geht aus vielen Beispielen hervor. Geradezu anrührend ist in diesem Zusammenhang Peter SCHÖTTLER's Studie über die Freundschaft zwischen Marc Bloch und Lucien Febvre. Er weist nach, wie diese ihren kurzen, aber nichts desto weniger heftigen Streit über das Weitererscheinen der »Annales« unbeschadet überstand. Bloch sah die Verhaltensweise seines Freundes ein, der die Zeitschrift auf ausdrücklichen Wunsch einiger Mitstreiter nicht einstellte; er veröffentlichte sogar in der Zeitschrift, die nun allerdings – wieder »grau« – unter einem anderen Namen erschien. Es geht um das Überleben einer Institution in widrigen Umständen – genau so wie bei den Verlagen und ihren Autoren, die von Jean-Yves MOLLIER behandelt werden²⁴. Oppositionelle Intellektuelle veröffentlichen weiter bei den großen Verlagen, nicht nur aus Gründen des »Brot-erwerbs«, sondern auch, damit dort nicht dasselbe wie bei der Nouvelle Revue Française (NRF) passiert, wo mit Drieu La Rochelle die »collabos« die Oberhand bekommen haben (S.214): »publish or perish« aus einer ganz anderen Perspektive als der heutigen!

Es ist hervorzuheben, daß Frankreich eben nicht Nazi-Deutschland war, und daß die meisten Franzosen keinerlei direkte Kontakte zu Massenmördern zu haben brauchten. Es war möglich, sich auch ideologisch »durchzuwursteln«, und die »Durchwurstler« wurden von der Bewegung der »épuration« nur am Rande erfaßt, waren leicht wieder integrierbar und stiegen schnell wieder auf, in der neuen Republik – wie eben Thierry Maulnier, André François-Poncet und noch manch anderer.

Es empfiehlt sich, zu den hier erwähnten von Albrecht BETZ und Stefan MARTENS herausgegebenen Aufsätzen den eingangs erwähnten Sammelband »Le mythe de l'allergie française au fascisme« zu Rate ziehen²⁵. Dessen Beiträge sind »militanter«, oft länger, teils auch signifikanter, wie etwa die Seiten über Robert Aron in dem Aufsatz von Zeev Sternhell²⁶. Im selben Band behandelt Didier Leschi den ungewöhnlichen Fall La Roque²⁷ und Brian Jenkins die »Action Française«²⁸; zwei interessante Phänomene, die im anderen Band nicht behandelt werden!

Die »Action Française« wird auch in dem eingangs erwähnten Aufsatz von GOTOVITCH und VANDERPELEN kurz gestreift, und zwar in dem Zusammenhang mit den belgischen Katholiken. Bei diesen saß das Trauma der Bannung der katholisch-nationalistischen Bewegung durch Papst Pius XI. in den 1920er Jahren so tief, daß ihr Mißtrauen gegen politischen Nationalismus »zu einem Pawlow'schen Reflex« geworden war, wie die Autoren schreiben²⁹. Auch sie schildern hauptsächlich Grauzonen, denn erstens hat der belgische Intellektuelle ein »statut improbable« – was so wohl nicht stimmt, denn Gotovitch ist selbst einer; zweitens darf man die Teilung des Landes in Flandern und Wallonien nicht übersehen und

23 Ibid., S. 231.

24 Jean-Yves MOLLIER, Les intellectuels et le système éditorial pendant la Seconde Guerre mondiale, in: *ibid.*, S. 200–217.

25 Vgl. DOBRY (wie Anm. 6).

26 Le Fascisme, ce »mal du siècle«, in: *ibid.* S. 361–406.

27 L'étrange cas La Rocque, *ibid.*, S. 155–194.

28 L'Action Française à l'ère du fascisme, une perspective contextuelle, *ibid.*, S. 107–154.

29 Les Intellectuels (wie Anm. 1), S. 284.

drittens hat die »collaboration« in Belgien – abgesehen von ganz wenigen Figuren wie etwa Henri de Man – kaum intellektuelle Züge.

Hochintellektuell und ganz ungewöhnlich sind in Belgien die Fraktionen der »résistance«, die aus dem konservativen politischen Katholizismus kommen. Hingegen scheint es, daß das so oft von einschlägigen Parteien beschworene »Proletariat« in Belgien eher Schwierigkeiten hatte, Widerstand zu leisten. GOTOVITCH hat an anderem Ort zwei Dokumente herausgegeben, die das bezeugen³⁰. Hier werden lieb gewordene Klischees gründlich über den Haufen geworfen. Denn der »Widerständler« ist nicht der heroische Metallarbeiter, sondern der begüterte, konservative Katholik Paul STRUYE, Herausgeber der Untergrundzeitung »La Libre Belgique«, der mit seiner Familie auch während der Besatzungszeit jeden Widerstandsakt Englands mit Champagner feiert³¹; solchen hatte er nach wie vor, und bei den Struyes gab es offenbar auch keine Probleme mit der Lebensmittelversorgung. Der begüterte Anwalt verbreitet im Untergrund auch regelmäßig Analysen über die Lage in Belgien, nicht zuletzt über die öffentliche Meinung – nicht ohne sich als gewissenhafter Jurist Gedanken zu machen darüber, was »öffentliche Meinung« unter den gegebenen Umständen eigentlich heißen mag! Der wenig grüblerische Struye hat hingegen keine Schwierigkeiten mit dem Begriff »Intellektueller«: für den Juristen sind offenbar alle Personen mit universitärer Ausbildung »intellectuels« – der Herausgeber Gotovitch meint allerdings, es handle sich grob gesprochen hauptsächlich um seine Freunde und Berufskollegen³².

Struye's Beobachtungen sind auch interessant, weil von ihm die Grautöne aus zeitgenössischer Sicht dargelegt werden. Sicher ist die belgische Bevölkerung mehrheitlich von einem dumpfem Haß (*indifférence haineuse*³³) gegen die Besatzer beseelt, doch empfindet sie offenbar auch – jedenfalls zu Anfang – Respekt wegen des korrekten Benehmens der deutschen Truppe, die sich hierin positiv von den deutschen Soldaten im Ersten Weltkrieg unterscheidet. Andererseits, so jedenfalls Struye, will man sich in Belgien von einer offiziellen Kollaborationspolitik wie etwa der des pétainistischen Frankreich absetzen³⁴, wie er überhaupt von Beginn an feststellt: »le dégoût qu'avait inspiré à beaucoup d'entre eux [i.e. die belgischen Flüchtlinge in Frankreich, d. Vf.], le spectacle de la décomposition française et de la veulerie d'un grand nombre de Français devant l'occupant«³⁵. So waren die »echten« Kollaborateure immer in der Minderheit (hier spielt auch die Zerstrittenheit der einschlägigen Gruppen untereinander eine Rolle³⁶), selbst die von den Nationalsozialisten aus »rassischen« Gründen umworbenen Flamen schwenkten nicht mehrheitlich ins deutsche Lager – im Gegenteil, der Autor verzeichnet gerade bei den Flamen ein verstärktes Zugehörigkeitsgefühl zur belgischen Nation, zur »belgitude«³⁷. Daneben stellt der großbürgerliche Beobachter mit einem gewissen Verständnis fest, daß belgische Arbeiter häufig nicht abgeneigt sind, Arbeitsdienst in Deutschland zu leisten, um ihre Familien von den besseren deutschen Lebens- und Arbeitsbedingungen profitieren zu lassen³⁸, jedenfalls zu Anfang der Besatzungsperiode. Dies wird von Guillaume JACQUEMYS bestätigt³⁹. Das von Burrin herausgearbeitete Konzept der »accommodation« ist bei Struye praktisch auf jeder Seite zu finden.

30 STRUYE, JACQUEMYS (wie Anm. 1).

31 Ibid., S. 14.

32 Ibid., S. 114, Anm. 16. Somit fallen hier die Definitionsprobleme weg, die z. B. in dem Beitrag von Margot TAURECK über die Polytechniciens stets mitschwingen, ohne direkt angesprochen zu werden, vgl. Les Intellectuels (wie Anm. 1), S. 262–277.

33 STRUYE, JACQUEMYS (wie Anm. 1), S. 69.

34 Ibid., S. 87.

35 Ibid., S. 44.

36 So u. a. ibid., S. 121–123.

37 So z. B. ibid., S. 109 und 150–151.

38 Ibid., S. 67f.

39 Ibid., S. 382.

Beim »Durchwursteln« hilft laut Struye der belgische Volkscharakter: »Il »tourne« et esquive les réglementations et les ordonnances avec une virtuosité qui bat tous les jours ses propres records. Son sens inné de la fraude est devenu une sorte de génie de la résistance passive. On peut dire sans l'ombre d'une exagération que la Belgique toute entière est devenue une gigantesque usine dont la 'fraude' serait le moteur«⁴⁰. Jacquemyns beobachtet dasselbe in den Arbeiterschichten; er bedauert freilich gleichzeitig den fast völligen Verlust moralischer Werte in diesen Schichten im Hinblick auf eine Nachkriegszeit, in der die Arbeiter diese Werte mühsam erst wieder internalisieren werden müssen⁴¹.

Der Realismus Struye's zeigt sich an Einschätzungen wie dieser: »le pragmatisme traditionnel des Belges aidant, nombreux sont ceux qui, si l'Allemagne l'emportait, seraient disposés et considéreraient comme un devoir de s'adapter à la situation nouvelle, sans s'obstiner dans une vaine résistance et sans s'accrocher sentimentalement au passé«⁴². Noch negativer äußert sich der Realitätssinn seiner Mitmenschen hinsichtlich ihrer Solidarität: das Rote Kreuz tut wohl, was ihm möglich ist, von einer nationalen Solidaritätsbewegung kann jedoch keine Rede sein, und die Reaktionen auf antijüdische Maßnahmen, aber auch auf Festnahmen von höheren Beamten, Bürgermeistern usw. sind eher »timides«⁴³: die »intellectuels« sind sehr empfindlich, was die »droits des gens« angeht, aber die Masse ist aus anderen Gründen gegen die Besatzer: »Mais ces mesures [hier vor allem die Judendekrete, d. Vf.] n'ont pas fait grande impression sur la masse qui y est demeurée indifférente – tandis qu'une minorité les approuvait même ouvertement. Par contre, la masse rejette de plus en plus nettement sur les autorités occupantes la responsabilité des restrictions en matière alimentaire, dont souffre le pays«⁴⁴.

Jacquemyns beurteilt seine Mitbürger womöglich noch pessimistischer: der Mangel vor allem an Nahrungsmitteln läßt ihre geistigen, politischen und kulturellen Überzeugungen und Ambitionen fast gänzlich verschwinden, manche Sozialisten werden aus Opportunismus zu Anhängern der Rex-Bewegung, weil sie hoffen, dort besser versorgt zu werden⁴⁵. Widerstandsaktionen werden zwar mit der Zeit häufiger, zwischen den Zeilen liest man jedoch, daß sie nach wie vor eher selten sind, und daß die Arbeiter, die zur »résistance« stoßen, jedenfalls nicht die Mehrheit darstellen. Kleinere Sabotageakte, kleinere Bummelstreiks – auch in den Widerstandshandlungen »accommodation«? Von Heldentaten ist aus dem »grauen« Belgien jedenfalls wenig zu berichten!

Am erstaunlichsten sind die Kapitel, in denen die Autoren die Prognosen für die Zukunft Belgiens nach dem Krieg betrachten; wenn man wie Gotovitch davon ausgeht, daß es sich bei den »intellectuels« um hochgestellte Gesprächspartner Struye's handelt, könnte man meinen, daß hier nicht über die Zukunft Belgiens gesprochen, sondern daß über sie hier entschieden wurde. Jacquemyns wiederum beklagt als eine der widrigsten Folgen der Besetzung Belgiens mit den Mangelerscheinungen, die Folge des Kriegszustandes sind, daß der Gegensatz zwischen arm und reich, zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern sich zu einer Kluft ausweite, welche in der Nachkriegszeit zu noch stärkeren sozialen Problemen führen werde⁴⁶.

Ein anderer erstaunlicher Aspekt ist, daß der Sozialwissenschaftler Jacquemyns noch erheblich paternalistischer ist als der großbürgerliche Jurist Struye. Dies geht nicht zuletzt aus dem letzten Kapitel über die Führungsaufgabe der Eliten hervor. Der Anti-Marxismus

40 Ibid., S. 239.

41 Ibid., S. 370f.

42 Ibid., S. 70.

43 Ibid., S. 108 und 167.

44 Ibid., S. 53f.

45 Ibid., S. 373.

46 Ibid., S. 384–390.

Jacquemyns' nährt sich nicht aus zeitgenössischen kritischen Sozialphilosophen der 1930er und 1940er Jahre, sondern aus denen des 19. Jahrhunderts, Gustave Le Bon oder auch Ortega y Gasset. Wenn der Historiker Jacquemyns die Elite definiert (»les meilleurs, les plus capables, les plus dévoués«⁴⁷) fühlt man sich nachgerade an Marsilius' von Padua »melior pars« im Defensor Pacis (1424) erinnert, die das gesamte Kirchenvolk vertreten soll, wenn dieses schon selbst nicht aktiv an der Kirchenpolitik teilnehmen kann⁴⁸. Wenn Jacquemyns zu Ende seines Berichts schreibt: »Demain sera plus beau et plus élevé qu'hier, grâce à une élite éclairée, dévouée et opérative, grâce à une jeunesse hardie et généreuse«⁴⁹, dann kann man sich wohl fragen, ob nicht Otto Abetz solches bereits in der Mitte der 1930er Jahre geschrieben haben könnte. 60 Jahre danach ist nichts mehr schwarz und weiß, die Grautöne zu untersuchen, ist mehr und mehr zur Aufgabe des Historikers geworden.

Eine Frage, die Paul Struye für Belgien in jedem Teil seiner Beschreibung systematisch aufwirft, und die in der Einleitung des Sammelbandes *Les intellectuels* für Frankreich gestellt, anschließend aber kaum behandelt wird – außer bei Sapiro, die in ihrer Einleitung lakonisch das »Europa-Programm« von Otto Abetz für Frankreich zitiert⁵⁰ –, ist die nach dem Platz, den das besiegte Land nach den »kollaborierenden« Intellektuellen im nationalsozialistischen bzw. faschistischen »Neuen Europa« einnehmen sollte. Auf diese Frage versucht Bernard BRUNETEAU mit seinem Buch eine Antwort zu geben⁵¹. Er stellt die französischen Intellektuellen in den Mittelpunkt, die sich als anfällig für die nationalsozialistische Europa-Propaganda erwiesen und aus ideologischen Gründen mit der Besatzungsmacht kollaborierten.

Das Thema ist faszinierend, da es die Frage aufwirft, wie überzeugte Europäer mit einem überwiegend als ultra-nationalistisch aufgefaßten Regime zusammenarbeiten konnten, dessen Hauptanliegen doch offensichtlich die Unterwerfung des ganzen Kontinents war. Die Zusammenarbeit kann in diesem Kontext natürlich nicht nur als ein verbrämtes Profitieren von der aktuellen politischen Lage gesehen werden⁵², sondern sie wird erst interessant, wenn sie als eine ideologisch untermauerte und somit »ehrliche« gelten kann. Bei den von Bruneteau behandelten Personen besteht hierüber kein Zweifel, ihr »européisme« – wie er ihre Ideologie nennt – ist »echt«.

Die oben bereits erwähnte Frage, die Betz und Martens in der Einleitung zu ihrem Sammelband die Frage aufgeworfen haben: »Pouvons-nous encore expliquer ce déficit par la seule ignorance des langues chez les historiens?«⁵³, ist im Falle von Bruneteau wohl berechtigt, denn die einschlägige deutsche Literatur wird von ihm nur bruchstückhaft erwähnt und noch seltener in die eigenen Überlegungen eingearbeitet. Man kann über das Buch von Hans Werner Neulen, *Europa und das Dritte Reich*, denken, was man will, doch müßte es in einem solchen Werk zumindest genannt werden. Wer die von Walter Lipgens herausgegebenen *Documents on the history of European integration* zitiert, darf den Band von Werner Röhr, *Europa unterm Hakenkreuz*, ebensowenig außer Acht lassen wie Frankreich und Deutschland im Krieg, den Stefan Martens und Maurice Vaisse publiziert haben⁵⁴. Selbst

47 Ibid., S. 392.

48 MARSILIUS von Padua, *Der Verteidiger des Friedens*, Stuttgart 1971.

49 STRUYE, JACQUEMYNS (wie Anm. 1), S. 398.

50 *Les Intellectuels* (wie Anm. 1), S. 39.

51 BRUNETEAU (wie Anm. 1).

52 Wie bei JAMET (wie Anm. 17).

53 *Les Intellectuels* (wie Anm. 1), S. 5f.

54 Hans Werner NEULEN, *Europa und das Dritte Reich. Einigungsbestrebungen im deutschen Machtbereich 1939–1945*, München 1987; Walter LIPGENS (Hg.), *Documents on the history of European Integration*, Bd. 1 *Continental Plans for European Union, 1939–1945*, Berlin, New York 1985; *Europa unterm Hakenkreuz. Okkupation und Kollaboration (1938–1945)*, Leitung: Werner RÖHR, Berlin, Heidelberg 1994; Stefan MARTENS, Maurice VAISSE (Hg.), *Frankreich und Deutschland im*

auf englisch wäre der Sammelband *Kollaboration in Frankreich* von Gerhard Hirschfeld und Patrick Marsh sicher zu finden gewesen. Auch sollte die Hamburger Gruppe um Karl Heinz Roth und Thomas Sandkühler nicht unerwähnt bleiben, die über das Thema seit Jahren arbeitet und – vor allem auf dem wirtschaftlichen Sektor – regelmäßig in den »Beiträgen zur Geschichte des Nationalsozialismus«⁵⁵ veröffentlicht. Ein wenig Horizonterweiterung gepaart mit entsprechenden Fremdsprachenkenntnissen wäre manchen französischen Historikern durchaus zu empfehlen.

Auch die zitierten Quellen werfen bisweilen mehr Fragen auf, als sie beantworten. Ein Beispiel: Bruneteau berichtet⁵⁶ über ein Treffen mehr oder weniger dissidenter Europa-Ideologen der Gruppe um »Esprit« – Uriage am Mont-Doré unter der Leitung von Paul Estèbe. Er schreibt: »Au Mont-Doré, deux intellectuels de l'Ambassade ont participé aux débats en tant qu'observateurs« ...«. Als Quelle gibt der Autor die Aufzeichnungen von Angelo Tasca an⁵⁷. Vergeblich sucht der Leser in seiner Bibliographie nach diesem Werk. Schließlich findet er unter: Marc Sadoun, *Les contraintes de la position*, in: *Vichy 1940–1944. Archives de guerre d'Angelo Tasca*, Paris Milan CNRS-Feltrinelli, 1986. Nun, leicht entnervt, prüft der Rezensent die Angabe und findet dort, im Text von Tasca, tatsächlich einen Hinweis auf »la présence des Allemands«. Er fragt sich jetzt, wo der Autor die besagten »zwei Intellektuellen der Botschaft« aufgespürt hat, findet darauf aber leider keine Antwort.

Zu wünschen wäre ferner eine ausführlichere Vorstellung der weniger bekannten Kollaborateure, und für die bekannteren zumindest ein Hinweis auf das nützliche *Dictionnaire de l'Occupation* von Jean-Paul und Michèle Cointet⁵⁸. Andere, auch in diesem Nachschlagewerk nicht erwähnte Personen hätte der Rezensent gern vorgestellt bekommen. Wer genau ist zum Beispiel Jean Jacoby, einer der eifrigsten kollaborationistischen Europa-Ideologen der Zeit? Der Rezensent verweist als positives Gegenbeispiel auf die Studie von José Gotovitch über den Widerstand in Belgien, in deren Anhang Kurzbiographien der wichtigsten Protagonisten des Parti Communiste Belge der Zeit aufgeführt sind – an die 240⁵⁹. So viele wären es hier gar nicht.

Vor diesem Hintergrund rückt der leicht überhebliche, oft anklägerische Ton Bruneteau letztlich eher in die Nachbarschaft der alten Schwarz-Weiß-Maler der französischen Historiographie. Natürlich wissen wir heute, daß die Europa-Ideologen der »années noires« Unrecht hatten. Schon Camus hatte ihnen nach dem Krieg vorgehalten »votre Europe n'est pas la nôtre!«⁶⁰

Die wirtschaftliche Seite des Problems behandelt der Autor eingehend – es muß mit Bruneteau immer wieder daran erinnert werden, daß EWG bzw. CEE eben keine Erfindungen der Nachkriegszeit sind, daß eine europäische Notenbank, ein europäisches Clearing-System und eine »Arbeitsteilung« der europäischen Wirtschaft auch während der »années noires« diskutiert wurden. Er zeigt, daß den französischen Wirtschaftsexperten der Zwischenkriegszeit, wie etwa Francis Delaisi ein nationalsozialistisches Europa nicht so abwegig erschien, wie man das glauben könnte, ja daß einigen nicht-marxistischen Linken die Überwindung des Kapitalismus durch ein von NS-Deutschland geführtes Europa zumin-

Krieg (November 1942 – Herbst 1944). *Okkupation, Kollaboration, Résistance*. Bonn 2000; Gerhard HIRSCHFELD, Patrick MARSH (Hg.), *Kollaboration in Frankreich: Politik, Wirtschaft und Kultur während der nationalsozialistischen Besetzung 1940–1944*. Frankfurt a. M. 1991.

55 Letzter Band 18: *Europäische Integration. Deutsche Hegemonialpolitik gegenüber Westeuropa 1920–1960*, Göttingen 2002.

56 BRUNETEAU (wie Anm. 1), S. 210.

57 »Voir le commentaire qu'en fait Tasca in *Vichy 1940–1944, op. cit.*, p. 480«, *ibid.*, S. 376.

58 Jean-Paul et Michèle COINTET, *Dictionnaire historique de la France sous l'Occupation*, Paris 2000.

59 José GOTOVITCH, *Du Rouge au Tricolore. Résistance et Parti Communiste*, Bruxelles 1992.

60 Zitiert von Gérard LOISEAUX, *La vie culturelle française dans l'Europe Nouvelle*, in: MARTENS, VAÏSSE (wie Anm. 54), S. 659–685.

dest provisorisch fast verlockend erschien. Es galt dies auch und vor allem für die Anhänger einer korporatistisch organisierten Gesellschaft wie den Belgier Henri de Man und seine Anhänger, die sogenannten »planistes«. Henri de Man wird in diesem Zusammenhang auch von Struye erwähnt, kurioserweise aber nicht von Jacquemyns, denn »l'ouvrier ne s'occupe guère de ce qu'est le capitalisme«⁶¹. Dies alles unter dem Banner des »Realismus«, unter dem schon in der Zeit vor der sogenannten »Machtergreifung« der Nationalsozialisten die Notwendigkeit eines Zusammengehens Frankreichs und Deutschlands gesehen worden war: das Verführerische am »neuen« Europa war für die »Realisten« die Aussicht, ihre Ideen zu realisieren, Ideen, die sie oft bereits in den 1920er Jahren vertreten hatten. Die Tatsache, daß sich die Realität geändert hatte, wollten die »Realisten« nicht sehen, und dementsprechend brauchten sie ihre Theorien auch nicht grundlegend zu ändern. Oder schlimmer, sie begrüßten die Änderung der Realität, eben weil sie unter einem autoritären Regime nun endlich ein rationales Wirtschafts- und Gesellschaftssystem in Europa einrichten zu können glaubten. »Realismus« und »Rationalismus« als Ideologie der Kollaboration – grau wie die Devise, das Schlimmste verhindern zu wollen.

Ähnlich »realistisch« fanden »européistes« der Zwischenkriegszeit zur Kollaboration, die enttäuscht von der Entwicklung nach dem ersten Weltkrieg waren. Die nicht gelungene Überwindung des Versailler Vertrags und seiner Folgen, die nicht gelungene Realisierung der Europa-Pläne von Aristide Briand veranlaßten ehemalige Anhänger des französischen Friedensnobelpreisträgers – an herausragender Stelle seinen Biografen Georges Suarez –, nun auf das »neue« Europa zu setzen. Auch hier hatten ehemalige Pazifisten, rechte und linke »Munichois«, bis hin zu Anhängern von Coudenhove-Kalergi nicht viel Mühe, ihre Vorkriegsargumente beizubehalten.

Zu denen, die sich immer schon besonders »realistisch« gaben, gehörte die Elite der »techniciens«, heute würde man sie Technokraten nennen. Hier ist Bruneteau's Studie doch um einiges interessanter als der Beitrag von Margot Taureck in dem oben zitierten Sammelband⁶². Bruneteau handelt die Technokratenkaste überzeugend an drei typischen Vertretern ab, die von drei völlig verschiedenen und teils untypischen Ausgangspunkten zu dieser Art Kollaboration stießen: der Wirtschaftswissenschaftler Francis Delaisi kam vom Anarchosyndikalismus, der Rechtswissenschaftler Louis Le Fur vom katholischen Pazifismus, und Henri Clerc, ein typischer Technokrat der Dritten Republik, von der radikalsozialistischen Partei. Ihre Europa-Vision traf sich mit der von ihnen so verstandenen nationalsozialistischen in diversen Elementen: Anti-Kapitalismus und eine davon geprägte stark anti-englische sowie eine anti-individualistische, zum Korporatismus neigende Ideologie und die Hoffnung, der Krieg werde endlich ein Europa hervorbringen, in dem die unbegrenzte Souveränität der Staaten sich überlebt haben würde. Aus diesen Quellen speiste sich auch die Hoffnung auf eine »pax germanica«, die letztlich dem französischen Staat zu neuem Leben verhelfen werde, da er nun endlich von Grund auf reformiert werden könnte. In diesem Sinne hat Bruneteau völlig recht, wenn er schreibt: »l'idée européenne doit aussi être étudiée en tant que phénomène national«⁶³.

Besonders interessant ist das Kapitel über die Instrumentalisierung der französischen Revolution durch die einschlägigen Kollaborateure. Denn diese war ja für führende deutsche Nationalsozialisten wie etwa Alfred Rosenberg ein von Grund auf abzulehnendes historisches Ereignis⁶⁴. Paradoxerweise werden hier hauptsächlich Texte zitiert, die im

61 STRUYE, JACQUEMYS (wie Anm. 1), S. 67, sowie für Jacquemyns S. 380.

62 Les Intellectuels (wie Anm. 1).

63 BRUNETEAU (wie Anm. 1), S. 280.

64 Siehe hierzu den Aufsatz von Nicole GABRIEL, Alfred Rosenberg et la Révolution française, in: Sexes et races, Publications du Centre d'Études et de Recherches Germaniques à l'université de Paris VII 7 (1991).

Umkreis der 150-Jahrfeier der französischen Revolution 1939 verfaßt worden waren. Die von Bruneteau zitierten Autoren finden sich jedoch häufig genau in der Anhängerschaft des ›neuen‹ Europa unter der deutschen Besatzung wieder. Zwar geriert sich hier der Autor ausgesprochen anti-totalitär auf der Linie von Stéphane Courtois, doch ist die Darstellung deswegen nicht uninteressant. Denn wichtig waren für die behandelten Autoren nicht die Revolution selbst und ihre politischen und soziologischen Folgen, wie Einführung einer demokratischen Republik und Machtübernahme der Bourgeoisie. Ex post fasziniert waren die künftigen ›Neu-Europäer‹ von der Aktion während und nach der Revolution, der gewaltigen und gewalttätigen Umwälzung des Kontinents, der internationalen Aufbruchstimmung, dem unerbittlichen Kampf des revolutionär Neuen gegen das Alte. Hier treffen sich nicht nur die Extreme, der Bolschewismus und der Faschismus, hier werden auch bestimmte Merkmale des Nationalsozialismus für einige Intellektuelle in ihre Vision eines umgestürzten Europa ideologisch integrierbar – und das macht sie anfällig für einschlägige Angebote der deutschen Besatzer.

Hier ergeben sich Möglichkeiten, den Gedanken weiter zu entwickeln. Denn Frankreich und die französischen Intellektuellen hatten vielleicht innerhalb des besetzten Europa eine Sonderstellung, waren jedoch nicht allein. Was Bernard Bruneteau bezüglich Jean Luchaire's Artikel in ›Les Nouveaux Temps‹ im Jahre 1941 über das Erbe Aristide Briand's schreibt – daß nämlich ›Jean Luchaire *croit* aussi défendre et sauvegarder cette position passée‹⁶⁵ – ist nicht nur richtig, sondern gilt sicherlich auch keineswegs nur für die französischen Kollaborateure. Wenn der Autor rein ›funktionalistische‹ Interpretationen der Kollaboration – wie zum Beispiel hinsichtlich der Person Déat's von Stanley Hoffmann⁶⁶ und Philippe Burrin⁶⁷ – zurückweist, so gilt das nicht nur für Frankreich, sondern auch für andere besetzte Länder. Nur wenige Historiker haben hierüber bislang gearbeitet. Die Kollaboration wurde auch von den Autoren der oben zitierten Sammelwerke überwiegend ›funktionalistisch‹ gesehen, abgesehen davon, daß über europa-ideologisch begründete Kollaboration in den besetzten oder annektierten Ländern Mitteleuropas keine Literatur existiert. Es wäre nicht ohne Reiz, diese gemeinsamen europäischen Grauzonen im Rahmen eines internationalen Kolloquiums auszuleuchten.

65 (S. 218, Hervorhebung von B.B.)

66 BRUNETEAU (wie Anm. 1), S. 295.

67 BRUNETEAU (wie Anm. 1), S. 316